

## **Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck zwischen 1932 und 1946**

**Hansjörg Härdtner**

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: MMag. Dr. Ina Friedmann

eingereicht im: WiSe 2023/24

Rubrik: Proseminar-Arbeit

### **Abstract**

#### **The Psychiatric-Neurological Clinic within the Medical Faculty of the University of Innsbruck between 1932 and 1946**

This paper focuses on the Medical Faculty of the University of Innsbruck during the time of Austrofascism and National Socialism. The conflict between academic qualifications and political implications will be illustrated using the example of a reappointment procedure for the chair of the psychiatric-neurological clinic between 1934 and 1938. The two sides were the Ministry of Education in Vienna and the appointment committee in Innsbruck. The latter being close to National Socialist ideas. Furthermore, a possible ideological influence on teaching is examined based on the university's course catalogues.

### **1. Einleitung**

Die Medizinische Fakultät der Universität Innsbruck hat seit ihrer Gründung 1673 mehrere politisch bedingte Umbrüche bzw. Veränderungen erlebt, so durch die Auflösung der Fakultät 1782 unter Kaiser Joseph II. und 1810 durch den bayrischen König Max Josef. Sie bestand erneut seit 1869, bis zu ihrer Umwandlung in eine Medizinische Universität zum Jahresbeginn 2004.

Politische Einflussnahme auf Universitäten und ihre Fakultäten gab und gibt es noch immer, allerdings kaum in dem Ausmaß wie in den Jahren ab 1933 unter der austrofaschistischen Regierung und insbesondere 1938 nach dem „Anschluss“ Österreichs an

das nationalsozialistische Deutsche Reich. Hierbei kam es zu gravierenden Veränderungen im Lehrkörper sowie in den Lehrinhalten, auch an der Universität Innsbruck. Nach 1945 gelang es zunächst nur zögerlich einen personellen und inhaltlichen Neuanfang zu finden.

Am Beispiel der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik, innerhalb der Medizinischen Fakultät, sollen in der vorliegenden Arbeit sowohl personelle Veränderungen als auch inhaltliche Umbrüche in Forschung und Lehre in den Jahren zwischen 1932 und 1946 untersucht werden. Quellen hierfür sind einerseits die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität aus diesen Jahren. Andererseits handelt es sich um personalbezogene Aktenbestände aus dem Universitätsarchiv Innsbruck und weiteren Tiroler oder steirischen Archiven. Ein mehrjähriges Nachbesetzungsverfahren der Psychiatrisch-Neurologischen Lehrkanzel ab dem 14. November 1934 dient hier als Beispiel für ein Ränkespiel zwischen dem Unterrichtsministerium in Wien und dem Innsbrucker Berufungsausschuss, in dem viele Mitglieder der nationalsozialistischen Ideologie nahestanden. Hierbei wird versucht, den Konflikt zwischen wissenschaftlicher Qualifikation und politischer Implikation darzustellen.

Durch diese quellenbasierte, fakultätsgeschichtliche Arbeit, in vor allem psychiatriehistorischem Kontext, soll ein Beitrag zur lokalen Geschichte des Faches entstehen, der die Bedeutung politischer Aspekte im universitären Rahmen beleuchtet. Zugleich wird dabei der Frage nachgegangen, wie sehr sich politische Einflüsse auf die Lehrinhalte niederschlugen und inwieweit dies mit den handelnden Personen zusammenhing.

## 2. Forschungsstand

Über die Thematik dieser Arbeit, das heißt Forschung und Lehre, aber auch die hochschulpolitische Situation an der Universität Innsbruck, ihrer Medizinischen Fakultät und deren Psychiatrisch-Neurologischer Klinik im Untersuchungszeitraum, wurde in den letzten fünf Jahrzehnten mehrfach publiziert. Chronologisch ist zunächst das von Hans Ganner erfasste Kapitel „Lehrkanzel und Klinik für Psychiatrie und Neurologie“ zu nennen, das 1969 im zweiten Teil der vom Innsbrucker Universitätsarchivar Franz Huter zum hundertjährigen Jubiläum der Klinik herausgegebenen Bände zu finden ist.<sup>1</sup> Ganner war zwischen 1960 und 1974 Vorstand der Psychiatrischen Klinik. Er war seit 1934 illegales und, wie Huter, nach 1938 legales NSDAP-Mitglied. Beide konnten nach einer „Schamfrist“ in den 1950er-Jahren wieder beruflich reüssieren. Ganner blendet in seinem Beitrag die nationalsozialistischen Aktivitäten seiner ehemaligen Vorgesetzten und Kolleg:innen, ebenso wie seine eigenen, geflissentlich aus, was im Jahre 1969 meist noch unkritisch rezipiert wurde. Franz Huter folgten im Universitätsarchiv zunächst der Historiker Gerhard Oberkofler und in Folge der heutige Archivar und Historiker Peter Goller nach. Beiden gelang eine ausführliche Aufbereitung des ideologischen Umbaus

---

1 Hans Ganner, Lehrkanzel und Klinik für Psychiatrie und Neurologie, in: Franz Huter (Hrsg.), Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969 II. Teil, Geschichte der Lehrkanzeln, Institute und Kliniken, Innsbruck 1969, S. 413–438.

der Universität und deren für diese Arbeit relevanten Fachrichtungen für die Zeit der austrofaschistischen und nationalsozialistischen Diktaturen sowie der personellen und inhaltlichen Kontinuitäten nach 1945.<sup>2</sup> Von der Innsbrucker Universitätshistorikerin Ina Friedmann ist 2023 ein Aufsatz erschienen, in dem am Beispiel der Innsbrucker Dermatologischen Universitätsklinik Parallelen zur Thematik dieser Arbeit deutlich werden.<sup>3</sup> Ein Vergleich verschiedener Kliniken innerhalb der Medizinischen Fakultät, vor allem während der Zeit des Nationalsozialismus, könnte weitere wichtige Erkenntnisse zur Universitätsgeschichte Innsbrucks bringen. Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik im Fokus hatte Hartmann Hinterhuber, Vorstand der Klinik zwischen 1985 und 2011. Er veröffentlichte 2016 zwei Aufsätze mit neuen Erkenntnissen, in denen er sich vor allem dem personellen und inhaltlichen Wiederaufbau der Klinik nach 1945 widmete, jedoch auch die Zeit beider Faschismen im Hintergrund mit einbezieht.<sup>4</sup>

### 3. Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik und Lehrkanzel ab 1891

Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik fehlte zunächst noch unter den Kliniken der Medizinischen Fakultät innerhalb der Universität Innsbruck, die im Jahre 1869 wiedergegründet worden war. Während die Neurologie vor allem gehirnanatomisch und -pathologisch orientiert und somit in der Anatomie und Pathologie zu Hause war, befand sich die Psychiatrie zu dieser Zeit weniger im wissenschaftlich-universitären Diskurs, sondern war vielmehr in der Primärversorgung psychisch Erkrankter in Heil- und Pflegeanstalten angesiedelt. So fanden auch die Lehrveranstaltungen für Innsbrucker Studierende durch Psychiater der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol statt, entweder vor Ort oder an der Universität.

Erst 1891 wurde eine Neurologisch-Psychiatrische Lehrkanzel eingerichtet, die zunächst Gabriel Anton (1858–1933) für zwei Jahre besetzte. Sein Nachfolger Carl Mayer (1862–1936) hatte im Anschluss über vierzig Jahre hinweg die Innsbrucker Lehrkanzel inne. Nach seinem altersbedingten Ausscheiden 1934 standen seine Mitarbeiter im Zentrum eines zähen Wiederbesetzungsverfahrens.<sup>5</sup> Dieses zog sich bis März 1938 hin und war geprägt von einer mehr oder weniger offensichtlichen Auseinandersetzung zwischen der Medizinischen Fakultät und den Behörden in Wien, vornehmlich dem Unterrichtsministerium unter Hans Pernter (1887–1951), Staatssekretär und Minister in den Regierungen Schuschnigg. Pernter und das ihm unterstehende Ministerium

2 Gerhard Oberkofler/Peter Goller (Hrsg.), *Die Medizinische Fakultät Innsbruck. Faschistische Realität (1938) und Kontinuität unter postfaschistischen Bedingungen (1945). Eine Dokumentation*, Innsbruck 1999; Peter Goller/Georg Tidl, *Jubel ohne Ende. Die Universität Innsbruck im März 1938*, Wien 2012; Peter Goller, „... fürchteten, man könnte sie da in den Tiroler Bergen vergessen!“. Die Neugründung der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1869, Innsbruck 2023, S. 145–196.

3 Ina Friedmann, Hans Loos und die Innsbrucker Klinik für Dermatologie und Syphilidologie im Nationalsozialismus, in: Matthias Schmuth/Gudrun Ratzinger u. a. (Hrsg.), *150 Jahre Universitäts-Hautklinik Innsbruck. 150 Jahre Translationale Forschung*, Innsbruck 2023, S. 47–80.

4 Hartmann Hinterhuber, Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Psychiatrie Tirols nach 1945, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 139–164; ders., Zum Wiederaufbau eines akademischen Lehrkörpers in der Psychiatrie in Innsbruck nach 1945, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 79–101.

5 Universitätsarchiv Innsbruck (UAI), Medizinische Berufsakten, Sammelakt Lehrkanzel Psychiatrie-Neurologie 1934, 19–38, Bl. 4–8.

waren bestrebt, Berufungen von dem Nationalsozialismus nahestehenden Wissenschaftler:innen auf die Lehrkanzeln in Österreich zu verhindern. Von der Medizinischen Fakultät wurden in vier Ternavorschlägen zwischen 1934 und 1938, neben einigen externen Kandidaten, jeweils Psychiater und Neurologen aus dem eigenen Haus auf den ersten Plätzen gereiht. Diese standen dem austrofaschistischen System eher ablehnend gegenüber, wenn sie nicht sogar illegale NSDAP-Mitglieder waren. Auch die Berufungsausschüsse der Medizinischen Fakultät fallen durch ihre Affinität zu deutschnationalem und nationalsozialistischem Gedankengut auf.<sup>6</sup>

Nachdem die ersten drei Vorschläge vom Ministerium abgelehnt worden waren, wurde die Fakultät im Dezember 1937 von diesem gemahnt, bis Jahresende eine weitere Besetzungsliste einzureichen. Parallel ließ es ein Sondergutachten zu Hubert Urban (1904–1997) durch den Innsbrucker Dienststellenleiter der Vaterländischen Front, Anatomieprofessor Felix Sieglbauer (1877–1974), erstellen.<sup>7</sup> Urban war katholisch, Mitglied im Cartellverband und galt politisch als zuverlässig. Pernter präferierte ihn für die Lehrkanzel in Innsbruck, die Medizinische Fakultät wollte jedoch die Berufung unter allen Umständen verhindern und holte externe Stellungnahmen und Einschätzungen von führenden österreichischen Psychiatern ein, so von Otto Pötzl (1877–1962) und Julius Wagner-Jauregg (1857–1940). Beide sahen Urban kritisch, Pötzl wegen dessen vorwiegend neurologischer und geringerer psychiatrischer Vorbildung, Wagner-Jauregg auch aufgrund der Persönlichkeitsstruktur Urbans.<sup>8</sup>

Dennoch wurde Hubert Urban, der schon seit Beginn des Wintersemesters 1937/38 in Innsbruck vertretend Vorlesungen gehalten hatte, mit ministeriellem Erlass vom 28. Jänner 1938 zum außerordentlichen Universitätsprofessor und Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Innsbrucker Klinik ernannt. Allerdings dauerte seine erste Amtszeit recht kurz. Nach dem „Anschluss“, am 12. März 1938, wurde er am darauffolgenden Tag von seiner Lehrkanzel entbunden und mit Bescheid vom 30. März 1938 von der Universität Innsbruck entlassen.<sup>9</sup>

Daraufhin kam es zu einem letzten Ternavorschlag der Innsbrucker Fakultät vom 18. März 1938, dem neuen politischen System nun konform. Helmut Scharfetter (1893–1979) war auf „*primo loco*“ gesetzt, Otto Reisch (1891–1977) wurde, gemeinsam mit einem chancenlosen reichsdeutschen Kandidaten, gemeinsam auf „*secundo loco*“ positioniert, ein Drittplatzierter der Form halber noch genannt.<sup>10</sup> Für das illegale NSDAP-Mitglied Scharfetter war es ein Heimspiel, er machte erwartungsgemäß das Rennen. Der gesamte Berufungsprozess in der Nachfolge von Carl Mayer dauerte somit ca. dreieinhalb Jahre und bildet recht gut den Machtkampf zwischen der Regierung des „Ständestaates“ und der deutschnational gesinnten, dem Nazi-Regime gewogenen Mehrheit der Innsbrucker Professorenschaft ab.

6 Exemplarisch: Die Professoren Breitner, Meixner und Seefelder, letzterer seit 1933 illegales NSDAP-Mitglied, Breitner und Meixner zumindest NS-Sympathisanten. Siehe dazu: Goller/Tidl, Jubel, S. 132–134, 148, 160.

7 UAI, Medizinische Berufungsakten, Bl. 69–70.

8 Ebd., Bl. 61–64.

9 Hinterhuber, Kontinuitäten, S. 146.

10 UAI, Medizinische Berufungsakten, Bl. 78–81.

Diese Auseinandersetzung soll nun anhand der Biografien Franz Schmuttermayers (1898–?) und Otto Reischs auf Assistenten- sowie Helmut Scharfetters und Hubert Urbans auf Professoreseite exemplifiziert werden. Bei allen vier führten die politischen Umbrüche in den Jahren 1933/34, 1938 und 1945 zu gravierenden Veränderungen ihres beruflichen und privaten Lebens.

## 4. Antagonistische Protagonisten

### 4.1 Franz Schmuttermayer

Über Franz Schmuttermayer ist wenig bekannt. Er wurde am 18. September 1898 in Brünn geboren und lebte später in Salzburg. Er promovierte 1924 in Innsbruck zum Doktor der Medizin und trat 1926 als Assistenzarzt unter Carl Mayer in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik ein,<sup>11</sup> aus der er im November 1938 entlassen wurde. Über sein weiteres berufliches und persönliches Schicksal ist nur wenig bekannt. Er war nach der Entlassung wahrscheinlich nach Thüringen übersiedelt, wie aus einer Versicherungsbestätigung aus dem Jahre 1993 hervorgeht, die im Universitätsarchiv im Personalakt vorliegt.<sup>12</sup> Um 1990 scheint er gestorben zu sein, hierzu fehlen jedoch bislang entsprechende Quellen.

Schmuttermayer war wohl gläubiger Katholik, unbekannt jedoch ist, ob er als Student zum Beispiel in Verbindungen des CV oder später als Arzt an einer Universitätsklinik Mitglied der Vaterländischen Front war. Er hatte Kontakt zum Salzburger Erzbischof, dem er 1935 über die illegalen Umtriebe seiner nationalsozialistisch orientierten Assistentenkollegen berichtete. So schrieb er, dass „der mehrfach erwähnte übelste Assistent meiner Klinik Dr. Reisch gegen seine Ablehnung [der Venia legendi] durch das Ministerium unausgesetzt Sturm läuft“ und im Weiteren, „dass auch der Rekurs [...] des seit November 1934 kaltgestellten, vom Ministerium aus guten Gründen als Assistent und als Leiter der Klinik abgelehnten früheren Assistenten der Klinik Doz. Scharfetter, den ich längst abgetan glaubte, immer noch nicht endgültig abgewiesen ist“<sup>13</sup>.

Friedrich Plattner (1896–?), von 1926 an Professor für Physiologie in Innsbruck, führender NS-Aktivist in Tirol und nach dem Juli-Putsch 1934 an die Universität Königshausen geflohen, war ab 1938 Staatskommissar für Erziehung, Kultus und Volksbildung in Wien.<sup>14</sup> Er wandte sich, nachdem er das Schreiben Schmuttermayers an den Erzbischof in der Korrespondenz seines „Vorgängers“ Pernter gefunden hatte, an den neu installierten nationalsozialistischen Rektor der Universität Innsbruck, Harold Steinacker (1875–1965), und forderte Schmuttermayers Entlassung, die dann am 18. November 1938 auch erfolgte.<sup>15</sup>

11 Schmuttermayer wird jedoch, wie auch Reisch und Scharfetter, erstmals im SoSe 1928 im Personalstandsverzeichnis erwähnt.

12 Peter Goller, E-Mail, 28.11.2023.

13 Goller/Tidl, Jubel, S. 157.

14 Ebd., S. 150–151.

15 Ebd., S. 157–158.

Schmuttermayer bot ab dem Wintersemester (WiSe) 1929/30, im Rahmen einer von Carl Mayers Lehrveranstaltungen, eine „Einführung in die Psychoanalyse“ an, wohl erstmals an der Medizinischen Fakultät Innsbruck.<sup>16</sup> Er stand Mayer menschlich nahe, hielt er doch bei der Enthüllung von dessen Büste im Neubau der Innsbrucker Psychiatrisch-Neurologischen Klinik am 21. Februar 1938 eine sehr wertschätzende und auch persönliche Laudatio.<sup>17</sup> Nach seiner Entlassung 1938 verlieren sich die Spuren von Franz Schmuttermayer. So bleibt vieles über seinen Lebensweg offen und spekulativ, zum Beispiel wie er die Kriegsjahre verbrachte oder wo genau er später lebte und arbeitete, wie und auch wann er starb. Schmuttermayer scheint ein recht facettenreiches Leben gehabt zu haben. Ein vermutlich gut katholischer Sympathisant der Vaterländischen Front, der Psychoanalyse lehrte, seine beiden nazistischen Kollegen meldete und schließlich wohl in der sozialistischen DDR lebte, wie aus der erwähnten Versicherungsbestätigung von 1993 geschlussfolgert werden kann.

#### 4.2 Otto Reisch

Als Konterparts zu Schmuttermayer können, zumindest während der gemeinsamen Assistentenzeit, Otto Reisch und Helmut Scharfetter bezeichnet werden. Reisch war schon ab 1933 ein engagierter Nationalsozialist. Über ihn sind aufgrund seiner vom Unterrichtsministerium abgelehnten *Venia legendi*, wie auch der Nichtverlängerung seines Beschäftigungsvertrages 1936, eine Vielzahl an Archivalien vorhanden.

Otto Reisch wurde am 23. Oktober 1891 in Linz geboren. In seinem Lebenslauf bezeichnet er sich als gottgläubig<sup>18</sup>, das heißt nach nationalsozialistischer Lesart, dass er aus der Kirche ausgetreten war. Nach der Matura und einer Tätigkeit als Lehrer am Linzer Musikonservatorium war er als Kriegsfreiwilliger bis 1918 in Feldspitälern eingesetzt. Anschließend studierte er an den Universitäten Innsbruck und München Medizin, promovierte 1924 und trat im Februar 1926 in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik unter Carl Mayer ein. Sein Habilitationsverfahren, begonnen 1933, war von Fakultätsseite erfolgreich abgeschlossen, allerdings wurde ihm die *Venia legendi* vom Unterrichtsministerium wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung und Betätigung nicht erteilt, wogegen er zusammen mit der Innsbrucker Fakultät mehrfach erfolglos intervenierte. Reisch ging dann wohl in „passive Resistenz“<sup>19</sup> und nach Weihnachten 1935 in den Krankenstand.<sup>20</sup> Seine Assistentenstelle wurde nicht mehr verlängert, worauf er Ende 1936 nach Deutschland übersiedelte und zwischen Jänner 1937 und März 1938 am Robert-Koch-Krankenhaus in Berlin arbeitete.<sup>21</sup>

16 Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Innsbruck (PuV) 1923–1946, WiSe 1929/30, S. 44.

17 Franz Schmuttermayer, Carl Mayer. Rede zur Enthüllung seiner Büste im Neubau der Innsbrucker Psychiatrisch-Neurologischen Klinik am 21. Februar 1938, in: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 100 (1938), Heft 1–2, S. 1–8.

18 UAI, Med. HabilAkt Otto Reisch, Bl. 63.

19 Ebd., Bl. 9.

20 Ebd., Bl. 11.

21 Goller/Tidl, Jubel, S. 152.

Er tauchte dann allerdings, wie erwähnt, im letzten Ternavorschlag vom 18. März 1938 als Kandidat für die Nachfolge Carl Mayers auf, wie er auch in den Personalstands-Verzeichnissen der Universität Innsbruck vom Sommersemester (SoSe) 1939 und WiSe 1939/40 zu finden ist, allerdings mit der Adresse „Reichstatthalterei Wien“.<sup>22</sup> Reisch war nach dem „Anschluss“ aus Berlin nach Wien gegangen und dort für den Neuaufbau des Gesundheitswesens zuständig, wie unter anderem für die Durchführung der Berufsbeamtenverordnung an den Schulen, Universitäten und sämtlichen leitenden Ärzt:innenstellen.<sup>23</sup> 1940 wurde er, die *Venia legendi* hatte er schon 1938 problemlos erlangt, zum außerordentlichen Universitätsprofessor und Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik Graz berufen. In der Folgezeit war Reisch auch als Gutachter im Rahmen der T4-Aktion zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“<sup>24</sup> und an den Erbgesundheitsgerichten in der Steiermark und Kärnten tätig.<sup>25</sup>

Otto Reisch war bereits am 1. Mai 1933 in die Kitzbüheler Ortsgruppe der NSDAP eingetreten und erhielt 1938 die Mitgliedsnummer 1.616.541, was auf eine frühe illegale Tätigkeit hinweist. Nach dem Juli-Putsch 1934 war er Mitglied der Gau- bzw. Landesleitung in Tirol und ab 1936 in der SS.<sup>26</sup> In seinem Entnazifizierungsverfahren in Graz hatte Reisch auf dem auszufüllenden Meldeblatt vom 22. Oktober 1945 jedoch nur seine Mitgliedschaft in der NSDAP zwischen Juli 1938 und dem 27. April 1945 angegeben, eine illegale Betätigung in den Jahren zuvor jedoch verneint. Zudem vermerkte er: „Obengenannter war in Berlin berufstätig und hat sich dort zur Partei melden müssen (berufliche Gründe) 1936 bis 1938. Kam dann Mitte März 1938 nach Österreich, wo er sich neu zur Partei melden mußte.“<sup>27</sup> Im Schreiben des Magistrats Graz vom 1. Oktober 1946 wird er laut der örtlichen Kriminalpolizei als „illegaler Lehrer der Universität und übler Nazi (laut Bericht der Universität Graz)“ bezeichnet.<sup>28</sup> Das Verfahren wegen „Falschangaben und des Verbrechens des Betruges nach §7 und §8 des Verbotsgesetzes“ wurde in Folge vom Magistrat an die Staatsanwaltschaft Graz weitergeleitet. Ein Teil dieser Akten aus den Jahren 1946/47 sind im Steiermärkischen Landesarchiv noch vorhanden, wie auch die der steiermärkischen Ärztekammer zwischen 1945 und 1950. Aus diesen Akten geht zum einen hervor, dass Reisch, obwohl noch in Graz gemeldet, in Wörschach an einer Wahl illegalerweise teilgenommen habe<sup>29</sup> sowie 1947 im britischen Internierungslager in Wolfsberg gewesen sei.<sup>30</sup> Auch habe er ohne Zulassung sowohl in Graz als auch in Wörschach ärztlich praktiziert.<sup>31</sup>

22 PuV, SoSe 1939 und WiSe 1939/40, jeweils S. 14.

23 Oberkofler/Goller, Fakultät, S. 134.

24 Carlos Watzka, Die „Fälle“ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere „Personalia“. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Grazer Psychiatrie 1945–1970, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 103–138, hier S. 108.

25 Petra Scheiblechner, „... politisch ist er einwandfrei ...“. Kurzbiographien der an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz in der Zeit von 1938 bis 1945 tätigen WissenschaftlerInnen (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 39), Graz 2002, S. 214.

26 Ebd.

27 Stadtarchiv Graz (STARG), Magistrat Graz, Entnazifizierungsakt Otto Reisch 1945–1948, Meldeblatt 22.10.1945.

28 STARG, Stellungnahme Magistrat Graz, [...] Strafreferat vom 1.10.1946.

29 Vermutlich an der ersten Nationalratswahl der Zweiten Republik am 25.11.1945.

30 Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Staatsanwaltschaft Graz, Strafsak Otto Reisch 1946–1947.

31 StLA, Steiermärkische Ärztekammer, Akt Otto Reisch 1945–1947.

Reisch' Strafakten waren 1947 an die Staatsanwaltschaft Innsbruck weitergeleitet worden,<sup>32</sup> da er nach Jenbach verzogen war. Sie sind jedoch, zumindest im Tiroler Landesarchiv, nicht (mehr?) vorhanden. Otto Reisch arbeitete ab 1950 als niedergelassener Nervenarzt in Innsbruck, wo er am 7. Oktober 1977 verstarb.<sup>33</sup> So bleibt für die Jahre nach 1945 bei ihm, wenn auch weniger als bei Franz Schmuttermayer, dennoch einiges offen und bedarf weiterer Forschung.

#### 4.3 Helmut Scharfetter

Helmut Scharfetter wurde am 18. Dezember 1893 in Schwaz geboren, studierte Medizin in Innsbruck und promovierte 1919. Er trat am 1. März 1921 als Assistent in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik Innsbruck ein und habilitierte sich 1927.<sup>34</sup> Während seiner Assistentenzeit wurde ihm die Erstellung forensisch-psychiatrischer Gutachten übertragen, was zu einer Spezialisierung auf diesem Gebiet führte. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen war ihm jedoch die Vertretung der Lehrkanzel verweigert worden, wie auch sein Arbeitsvertrag 1935 nicht verlängert wurde.<sup>35</sup> Nach seiner Berufung 1938 war er Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik und ab 1943 auch kommissarischer Dekan der Medizinischen Fakultät.<sup>36</sup>

Scharfetter war laut Standesblatt schon vor dem „Anschluss“ Mitglied der NSDAP, des NSD-Ärztbundes und im Ausbildungsstab der SS,<sup>37</sup> was von ihm später bestritten wurde. Als er 1945 seines Amtes enthoben wurde und um seine Weiterbeschäftigung kämpfte, relativierte er seine NS-Aktivitäten insoweit, dass er nur einige fachliche Vorträge bei der SS gehalten habe. Auch wies er auf sein „mutiges“ Vorgehen gegen Zwangssterilisation, Tötung von Geisteskranken und Judenverfolgung hin, worauf noch einzugehen sein wird.<sup>38</sup>

Helmut Scharfetter mag kein so fanatischer Nationalsozialist gewesen sein wie Otto Reisch. Aus dem großdeutsch-nationalen Milieu kommend, war er aber dennoch von der NS-Ideologie überzeugt. Sein Engagement im illegalen nationalsozialistischen Umfeld schadete ihm zunächst, da er für circa zwei Jahre die Klinik verlassen musste. 1938 zum Klinikvorstand ernannt, erlebte er nach Kriegsende erneut einen Karriereknick. Er war zwar noch bis ins WiSe 1945/46 Vorstand der Klinik,<sup>39</sup> musste jedoch nach Hubert Urbans Rückkehr diesem seine Funktion übergeben. Scharfetter wurde daraufhin von 1950 bis zu seinem Ruhestand 1955 mit der Leitung der Psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt in Hall entschädigt.<sup>40</sup>

32 StLA, Staatsanwaltschaft Graz, Strafakt Otto Reisch 1946–1947.

33 Westfriedhof, Grabfeld L, Grab 246, Dr. Otto Reisch (\* 23.10.1891, † 7.10.1977): Stadt Innsbruck, Friedhöfe Stadt Innsbruck Grabsuche, [https://city-map.innsbruck.gv.at/stadtplan/synserver?%20project=Friedhof\\_lbk&client=flex](https://city-map.innsbruck.gv.at/stadtplan/synserver?%20project=Friedhof_lbk&client=flex), eingesehen 16.4.2024.

34 UAI, Med. HabilAkt Helmut Scharfetter, Bl. 1–8.

35 UAI, Medizinische Berufsakten, Bl. 76.

36 Hinterhuber, Kontinuitäten, S. 147–148.

37 Goller/Tidl, Jubel, S. 155–156.

38 Ebd., S. 156.

39 PuV, WiSe 1945/46, S. 21.

40 Hinterhuber, Kontinuitäten, S. 148.

Sein Entnazifizierungsverfahren zog sich von April 1946 bis April 1949 hin. Scharfetter verneinte auf dem „Meldeblatt zur Registrierung der Nationalsozialisten“, vom 7. April 1946, eine NSDAP-Mitgliedschaft vor 1938 und räumte nur eine Partei-Anwartschaft ab dem 1. Mai 1938 ein. Er gab auch an, erst seit diesem Zeitpunkt Mitglied der Sanitäts-Staffel der SS gewesen zu sein.<sup>41</sup> Diesen Angaben standen jedoch Informationen der katholischen „Österreichischen demokratischen Freiheitsbewegung“ (ÖFB)<sup>42</sup> entgegen, die darauf hinwies, dass Scharfetter schon seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied gewesen sei, versehen mit dem Hinweis einer SS-Mitgliedschaft als Untersturmführer.<sup>43</sup>

Scharfetter wies in einer Beilage zum Meldeblatt auf seine „allgemeine und in einem besonderen Fall amtlich durchgeführte Stellungnahme gegen die Geisteskrankentötung“ hin, wie auch auf seine „Stellungnahme gegen die Judenverfolgung“ im Sommer 1938 und im „letzten Winter vor Kriegsende“. Er führte zudem eine „wirksame Stellungnahme gegen die Schwangerschaftsunterbrechung bei Ostarbeiterinnen“ an, wie er sich auch gegen die „Wegnahme der geistlichen Schwestern von der Nervenlinik“ erfolgreich gewehrt hätte. Zuletzt erwähnte er noch seine „zum Teil wirksamen Bemühungen um politisch Verfolgte“. Für alle Rechtfertigungsgründe benannte er mehr oder minder aussagekräftige Zeugenaussagen.<sup>44</sup> Letztendlich wurde Scharfetter, dem eine illegale NSDAP-Mitgliedschaft ab 1933 nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte, am 20. Jänner 1949 als minderbelastet eingestuft.<sup>45</sup>

Scharfetters Haltung zur „Euthanasie“ war ambivalent. So konnte er zwar gemeinsam mit Ernst Klebelsberg, dem Primar der Heil- und Pflegeanstalt Hall, bei Hans Czermak (1892–1975), Hauptstellenleiter des Gauamtes für Volksgesundheit Tirol-Vorarlberg, erreichen, dass arbeitsfähige und als heilbar eingeschätzte Patient:innen aus Hall von der Liste des ersten Transports in die Tötungsanstalt Hartheim am 10. Dezember 1940 gestrichen wurden. Dies betraf jedoch nur 112 der gelisteten 291 Patient:innen, 179 Menschen fielen der Vernichtung im Rahmen der Aktion T4 zum Opfer.<sup>46</sup>

An der Universität unterrichtete Helmut Scharfetter erneut ab dem WiSe 1949/50 bis zum WiSe 1969/70, meist „Forensische Psychiatrie“ und zuletzt die „Neurologische Untersuchungstechnik“.<sup>47</sup> Am 3. Juni 1979 ist er in Innsbruck verstorben.<sup>48</sup>

#### 4.4 Hubert Urban

Nicht aus der Carl-Mayer-Schule stammend und der nationalsozialistischen Ideologie unverdächtig war Hubert Urban, der die Psychiatrisch-Neurologische Klinik 1938 nur für wenige Wochen und dann zwischen 1946 und 1958 leitete. Er wurde am 4. Juni

41 Stadtarchiv Innsbruck (StAI), Entnazifizierungsakt Helmut Scharfetter 1946–1949, Meldeblatt 7.4.1946.

42 Katholisch-konservative Widerstandsgruppe(n) zwischen 1938 und 1940.

43 StAI, Entnazifizierungsakt Scharfetter, Einspruch der „ÖFB“ gegen die Liste der Nationalsozialisten, 11.7.1946.

44 StAI, Entnazifizierungsakt Scharfetter, Beilage Stellungnahme Scharfetters, 7.4.1946.

45 StAI, Entnazifizierungsakt Scharfetter, Registrierungsblatt, 20.1.1949.

46 Oliver Seifert, *Leben und Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945*, phil. Diss. Innsbruck 2016, S. 50.

47 Vorlesungsverzeichnisse der Universität Innsbruck 1946–2004 (Vvz), WiSe 1969/70, S. 146.

48 Helmut Scharfetter, in: Wikidata, aktualisiert am 2.4.2025, <https://www.wikidata.org/wiki/Q100983160>, eingesehen 8.4.2025.

1904 in Linz geboren und starb nach einem sehr wechselvollen Leben 1997 in Innsbruck. Urban kam aus dem katholischen Milieu, er war CV-er und Mitglied in der Verbindung „Austria Innsbruck“.<sup>49</sup> Er stand eugenischem Gedankengut zumindest differenziert gegenüber, so lehnte er zum Beispiel Zwangssterilisationen ab.<sup>50</sup>

Sein fachlicher Schwerpunkt lag auf der Neurologie und Neurochirurgie, was zu der negativen Einschätzung durch Pötzl und Wagner-Jauregg in Bezug auf die Nachfolge Carl Mayers führte. Urban war von 1932 bis 1936 Assistenzarzt an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik Wien unter Otto Pötzl und bildete sich während dieser Zeit auch durch Auslandsaufenthalte in Boston, Stockholm und Bern weiter.<sup>51</sup> Nach seiner kurzfristigen Entlassung war er während des Krieges als Neurologe und Neurochirurg in Lazaretten der Luftwaffe tätig. In Folge einer Scharlachmeningitis musste er seine neurochirurgische Tätigkeit beenden. Hinterhuber schließt nicht aus, dass spätere Verhaltensauffälligkeiten Urbans hiermit in Zusammenhang stehen könnten, da „Scharlachmeningitiden oft zu neuropsychiatrisch wirksamen Autoimmunerkrankungen führen, wobei die hierbei gebildeten Antikörper mit den Basalganglien kreuzreagieren“.<sup>52</sup>

Urban war im August 1945 erneut zum a. o. Professor und Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik Innsbruck berufen worden und trat die Stelle zum SoSe 1946 an. Für die damalige Zeit recht innovativ gründete er eine sozialpsychiatrische Abteilung, organisierte klinische Sozialarbeit oder förderte die Musik- und Tanztherapie. Er hielt Vorlesungen über Psychotherapie, insbesondere die Psychoanalyse, baute ein „Psychotherapeutisches Laboratorium“ auf und stellte hierfür auch einen Psychologen ein.<sup>53</sup> Allerdings fiel Urban schon bei seiner Antrittsvorlesung 1946 mit dem Thema „Übernatur und Medizin“ auf, was seinen Hang zum Metaphysischen und zur Parapsychologie widerspiegelte. Er studierte auf Reisen nach Indien und China, wo er 1948/49 eine Gastprofessur an der Fu-Yen Universität Peking innehatte, die dortigen Behandlungsmethoden und zog daraus zweifelhafte Schlüsse.<sup>54</sup> So erzeugte er bei Patient:innen mit Multipler Sklerose<sup>55</sup> nach chirurgischer Unterbindung des Gallengangs eine künstliche Gelbsucht, da er auf seinen Fernreisen wohl festgestellt hatte, dass in Gegenden, in denen ikterische<sup>56</sup> Lebererkrankungen verbreitet sind, die Multiple Sklerose seltener vorkäme. Urban ließ den Eingriff 1949 insgesamt achtmal durchführen, zwei dieser Patient:innen verstarben in der Folge hierdurch. Einer jungen Patientin mit schwerer Depression ließ er eine tierische Schilddrüse implantieren, da bekannt war, dass eine Therapie mit Schilddrüsenhormonen Depressionen besserte, aber entsprechende Me-

49 Österreichischer Cartell Verband (ÖCV), Univ.-Prof. Dr. Hubert Urban, Lebenslauf, <https://oecv.at/Biolex/Detail/10401135>, eingesehen 29.11.2023.

50 Hinterhuber, Kontinuitäten, S. 145–146.

51 Hoepffner, Wolfgang, Biogramm Hubert Urban, in: Universität Leipzig, Professoren der Universität Leipzig 1945–1993, aktualisiert März 2012, [https://research.uni-leipzig.de/agintern/CPL/PDF/Urban\\_Hubert.pdf](https://research.uni-leipzig.de/agintern/CPL/PDF/Urban_Hubert.pdf), eingesehen 6.4.2025.

52 Hinterhuber, Kontinuitäten, S. 146–147.

53 Ebd., S. 149–153.

54 Hoeffner, Biogramm Hubert Urban, eingesehen 6.4.2025.

55 „Chronisch-entzündliche Autoimmunerkrankung des zentralen Nervensystems“: Psyhyrembel, Klinisches Wörterbuch, <https://www.psyhyrembel.de/Multiple%20Sklerose/K0EKN/doc/>, eingesehen 2.2.2025.

56 „Sichtbare gelbe Färbung der Haut, Schleimhaut und Konjunktiven in Folge einer Hyperbilirubinämie“: Psyhyrembel, Klinisches Wörterbuch, <https://www.psyhyrembel.de/Ikterus/K0AJH>, eingesehen 2.2.2025.

dikamente zu dieser Zeit nur schwer erhältlich waren. Auch diese Patientin starb in Folge der Operation, wohl auch weil Hygienevorschriften nicht beachtet worden waren.<sup>57</sup>

Dieses eigenwillige Vorgehen, sein autoritärer Umgang mit den Mitarbeiter:innen, sein wohl mangelndes Organisationsgeschick wie seine Nähe zur Esoterik – so soll Urban Astrologen und Hypnotiseure bei klinischen Visiten hinzugezogen haben – führte letztendlich dazu, dass schon 1950 ein Disziplinarverfahren von Seiten der Universität sowie strafrechtliche Untersuchungen von Seiten der Justiz eingeleitet, jedoch 1955 wieder eingestellt wurden. 1958 wurde Urban zunächst vorübergehend vom Dienst suspendiert und im Juni 1961 vorzeitig in den Ruhestand versetzt.<sup>58</sup> Er ging anschließend als Gastprofessor an das Institut für Hirnforschung der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig und kehrte um 1990 nach Innsbruck zurück, wo er am 6. November 1997 verstarb.<sup>59</sup>

## **5. Veränderungen in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen zwischen 1932 und 1946**

Während sich unter der beginnenden austrofaschistischen Umgestaltung von Staat und Gesellschaft ab 1933/34 an der Universität Innsbruck personell wie fachlich-inhaltlich nichts Wesentliches verändert hatte, wurden mit dem „Anschluss“ politisch unliebsame Lehrkräfte entfernt und die im „Ständestaat“ zu kurz gekommenen befördert. Ob und wie sich dies auf Lehrangebot und -inhalte auswirkte, soll im Nachfolgenden anhand von Beispielen aus den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen 1932 bis 1946 dargestellt werden.

Zunächst findet sich im Fach Psychiatrie und Neurologie, trotz des politischen Umbruchs ab März 1933, ein meist unverändertes Lehrangebot, im Vergleich zu den Zeiten der Ersten Republik. Bis zur Emeritierung Carl Mayers im Sommer 1934 wurden fünf Lehrveranstaltungen angeboten, so dessen dreistündige Hauptvorlesung „Diagnostik und Behandlung der Geistesstörungen“. Auch konnte, wie erwähnt, Franz Schmuttermayer, innerhalb einer der Lehrveranstaltungen Mayers, eine einstündige „Einführung in die Psychoanalyse“ geben, dies bis einschließlich WiSe 1934/35<sup>60</sup> und somit auch noch in der Nach-Ära Mayers. Weitere Lehrveranstaltungen hielten Helmut Scharfetter und Georg Stiefler (1876–1939) ab. Während des langwierigen Nachbesetzungsverfahrens reduzierte sich dann die Anzahl der Lehrveranstaltungen sukzessive auf zuletzt eine Vorlesung.<sup>61</sup>

Erst ab dem WiSe 1939/40 übernahm Scharfetter die brachliegenden Vorlesungen von Carl Mayer, hinzu kam nun der Assistent Hans Ganner (1905–1995), der die beiden Einführungsvorlesungen in Psychiatrie bzw. Neurologie hielt. Ganner erhielt aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit erst 1952 die *Venia legendi* und war, wie

57 Goller, „... fürchteten, man könnte sie da in den Tiroler Bergen vergessen!“ S. 191–192.

58 Ebd., S. 192–193.

59 Hoeffner, Biogramm Hubert Urban, eingesehen 6.4.2025.

60 PuV, WiSe 1934/35, S. 35.

61 PuV, SoSe 1934–SoSe 1939.

erwähnt, von 1960 bis 1974 Vorstand der Psychiatrischen Universitätsklinik Innsbruck. Scharfetter und Ganner bestritten nach den Vorlesungsverzeichnissen bis einschließlich WiSe 1944/45 fast sämtliche Lehrveranstaltungen. Für das SoSe 1945, beginnend am 2. April, wurde noch ein Vorlesungsverzeichnis gedruckt, allerdings fanden in der Zeit nach der Befreiung keine Lehrveranstaltungen mehr statt.<sup>62</sup>

Inhaltlich fallen in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen nach 1938 schrittweise Veränderungen der Lehrangebote an der Medizinischen Fakultät auf. So bot der Psychiater und Rassenhygieniker Friedrich Stumpfl (1902–1997) ab WiSe 1939/40 rassenkundliche und erbbiologische Veranstaltungen an.<sup>63</sup> Im SoSe 1939, das Ende Juni und somit zwei Monate vor Kriegsbeginn endete, fand für alle Studierenden eine „Vorlesungsreihe über Gaskampfstoffe und Luftschutz“ statt.<sup>64</sup> In den Lehrveranstaltungen der Psychiatrie und Neurologie wurden zudem, wie in vielen anderen vorklinischen und klinischen Fächern auch, zunehmend kriegsrelevante Inhalte vermittelt. So war ab dem Ersten Trimester 1941<sup>65</sup> bis einschließlich des WiSe 1944/45 die „Wehrpsychologie“ in die Hauptvorlesung von Scharfetter integriert worden.

Zudem können den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen noch weitere wissenswerte Informationen entnommen werden, so zu personellen Veränderungen im Rahmen der politisch und rassistisch motivierten „Säuberungen“ im März 1938,<sup>66</sup> zur Umbenennung der Universität ab 1941 in „Deutsche Alpenuniversität“<sup>67</sup> oder zu den während der Kriegsjahre von Semester zu Semester länger werdenden Auflistungen von im deutschen Angriffskrieg getöteten Studierenden und Mitarbeiter:innen der Universität.<sup>68</sup> Eine detaillierte Auswertung würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

## 6. Fazit

Die Arbeit richtete den Fokus auf die Psychiatrisch-Neurologische Klinik der Medizinische Fakultät der Universität Innsbruck im Austrofaschismus und Nationalsozialismus sowie auf die unmittelbare Zeit zuvor und danach. Die vorgestellten zentralen Akteure personifizieren treffend die ideologischen Gräben vor und nach dem „Anschluss“ im März 1938. Während über die Biografie der Nationalsozialisten Reisch und Scharfetter viel bekannt und aktenkundig ist, ebenso wie über Urban, lassen sich bezüglich der Person Schmuttermayer, insbesondere nach dessen Entlassung 1938, noch viele Unklarheiten feststellen. Hier besteht weiter Forschungsbedarf. Neben dieser biografischen Vorgehensweise wurde anhand der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse versucht, Rückschlüsse auf ideologische Lehrinhalte und politisch bedingte Personalveränderungen zu ziehen. Die für die Arbeit verwendeten Quellen konnten allerdings

62 PuV, SoSe 1939–SoSe 1945.

63 PuV, WiSe 1939/40, S. 20.

64 PuV, SoSe 1939, S. 27.

65 PuV, 1. Trim. 1941, S. 57.

66 PuV, SoSe 1938–WiSe 1938/39.

67 PuV, SoSe 1941–SoSe 1945.

68 PuV, WiSe 1942/43–SoSe 1945.

nicht alle an sie gestellten Fragen beantworten. So lassen die Lehrveranstaltungsankündigungen nur bedingt Schlüsse auf die unterrichteten Inhalte zu. Auffallend ist, dass die Eintragungen in den Verzeichnissen häufig nicht aktuell bzw. offensichtlich falsch waren, wie unter anderem Eintritts- und Austrittsdaten beim Personalstand.

Die universitäre Medizin konnte sich während des Nationalsozialismus, leichter als die geistes- oder rechtswissenschaftlichen Disziplinen, hinter ihrem als weitgehend unideologisch geltenden naturwissenschaftlichen Profil verstecken, so auch in Innsbruck. Dabei sympathisierten auch hier schon vor 1938 viele Mitarbeiter:innen der Medizinischen Fakultät mit dem Nationalsozialismus. Nach dem „Anschluss“ war die Fakultät dann von „rassisch nicht rein arischen“ Mitarbeiter:innen und politisch Oppositionellen, vorwiegend Anhänger:innen des austrofaschistischen Staates, „gesäubert“ worden. Dank der Möglichkeit archivalische Quellen aus dem Universitätsarchiv Innsbruck, den Stadtarchiven Innsbruck und Graz sowie dem Steiermärkischen Landesarchiv Graz nutzen zu können, konnten neue Informationen und Erkenntnisse, insbesondere zu Otto Reisch, gewonnen werden. Dennoch bleiben bei ihm, wie insbesondere auch bei Franz Schmuttermayer, noch viele Fragen offen und bedürfen weiterer Forschung.

## **7. Literatur- und Quellenverzeichnis**

### *7.1 Archivalien*

Stadtarchiv Graz, Magistrat Graz, Entnazifizierungsakt Otto Reisch 1945–1948.

Stadtarchiv Innsbruck, Magistrat Innsbruck, Entnazifizierungsakt Helmut Scharfetter 1946–1949.

Steiermärkisches Landesarchiv, Staatsanwaltschaft Graz, Strafakt Otto Reisch 1946–1947.

Steiermärkische Ärztekammer, Akt Otto Reisch 1945–1947.

Universitätsarchiv Innsbruck, Medizinische Berufsakten, Sammelakt Lehrkanzel Psychiatrie-Neurologie 1934–1938.

Medizinische Habilitationsakten, Otto Reisch 1935–1938, Helmuth Scharfetter 1927–1951.

### *7.2 Gedruckte Quellen*

Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Innsbruck (PuV) 1923–1946.

Schmuttermayer, Franz, Carl Mayer. Rede zur Enthüllung seiner Büste im Neubau der Innsbrucker Psychiatrisch-Neurologischen Klinik am 21. Februar 1938, in: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 100 (1938), Heft 1–2, S. 1–8.

Vorlesungsverzeichnisse der Universität Innsbruck (Vvz) 1946–2004.

### 7.3 Literatur

Friedmann, Ina, Hans Loos und die Innsbrucker Klinik für Dermatologie und Syphilidologie im Nationalsozialismus, in: Matthias Schmuth/Gudrun Ratzinger u. a. (Hrsg.), 150 Jahre Universitäts-Hautklinik Innsbruck. 150 Jahre Translationale Forschung, Innsbruck 2023, S. 47–80.

Ganner, Hans, Lehrkanzel und Klinik für Psychiatrie und Neurologie, in: Franz Huter (Hrsg.), Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969 II. Teil, Geschichte der Lehrkanzeln, Institute und Kliniken, Innsbruck 1969, S. 413–438.

Goller, Peter/Tidl, Georg, Jubel ohne Ende. Die Universität Innsbruck im März 1938, Wien 2012.

Goller, Peter, „... fürchteten, man könnte sie da in den Tiroler Bergen vergessen!“. Die Neugründung der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1869, Innsbruck 2023.

Helmut Scharfetter, in: Wikidata, aktualisiert am 2.4.2025, <https://www.wikidata.org/wiki/Q100983160>, eingesehen 8.4.2025.

Hinterhuber, Hartmann, Zum Wiederaufbau eines akademischen Lehrkörpers in der Psychiatrie in Innsbruck nach 1945, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 79–101.

Ders., Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Psychiatrie Tirols nach 1945, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 139–164.

Hoepffner, Wolfgang, Biogramm Hubert Urban, in: Universität Leipzig, Professoren der Universität Leipzig 1945–1993, aktualisiert März 2012, [https://research.uni-leipzig.de/agintern/CPL/PDF/Urban\\_Hubert.pdf](https://research.uni-leipzig.de/agintern/CPL/PDF/Urban_Hubert.pdf), eingesehen 6.4.2025.

Oberkofler, Gerhard/Goller, Peter (Hrsg.), Die Medizinische Fakultät Innsbruck. Faschistische Realität (1938) und Kontinuität unter postfaschistischen Bedingungen (1945). Eine Dokumentation, Innsbruck 1999.

Österreichischer Cartell Verband (ÖCV), Univ.-Prof. Dr. Hubert Urban, Lebenslauf, <https://oecv.at/Biolex/Detail/10401135>, eingesehen 29.11.2023.

Psyhyrembel, Klinisches Wörterbuch, <https://www.psyhyrembel.de/>, eingesehen 2.2.2025.

Scheiblechner, Petra, „... politisch ist er einwandfrei ...“. Kurzbiographien der an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz in der Zeit von 1938 bis 1945 tätigen WissenschaftlerInnen (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 39), Graz 2002.

Seifert, Oliver, Leben und Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, phil. Diss. Innsbruck 2016.

Stadt Innsbruck, Friedhöfe Stadt Innsbruck Grabsuche, [https://city-map.innsbruck.gv.at/stadtplan/synserver?project=Friedhof\\_lbk&client=flex](https://city-map.innsbruck.gv.at/stadtplan/synserver?project=Friedhof_lbk&client=flex), eingesehen 16.4.2024.

Watzka, Carlos, Die „Fälle“ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere „Personalien“. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Grazer Psychiatrie 1945–1970, in: *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 14 (2016), S. 103–138.

**Hansjörg Härdtner** ist Student der Geschichte BA an der Universität Innsbruck, derzeit im 5. Semester. [Hansjoerg.Haerdtnr@student.uibk.ac.at](mailto:Hansjoerg.Haerdtnr@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Hansjörg Härdtner, Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck zwischen 1932 und 1946, in: *historia.scribere* 17 (2025), S. 187–201, <http://historia.scribere.at>, eingesehen 10.6.2025 (=aktuelles Datum).